

IV. Ägyptische Briefe

Briefe in das Jenseits

Louise Gestermann

Einen ungewöhnlichen und zugleich spannenden Einblick in die altägyptische Glaubens- und Gedankenwelt gewähren Briefe, die in das Jenseits geschrieben wurden. Unter dem Terminus »Briefe an Tote« (»Letters to the Dead«, »Lettres aux Morts«) wird in der Ägyptologie eine Gruppe von Texten zusammengefaßt, in denen sich lebende Personen an bereits Verstorbene, Angehörige oder ihnen aus anderen Gründen nahestehende Mitmenschen, wenden. Sie tun dies, um sich mitzuteilen, vor allem aber, um ein Anliegen vorzutragen und Abhilfe für erfahrene Schicksalsschläge oder Ungerechtigkeiten zu erlangen.

Anmerkungen zu den Quellen: Insgesamt 16 solcher Briefe sind bislang bekanntgeworden¹⁾. Ihre zeitliche Streuung zeigt an, daß es sich um einen gängigen, vielleicht sogar weit verbreiteten Brauch handelte. Es ist allerdings auch auffällig, daß die meisten Briefe aus der Zeit vom Ende des Alten Reiches bis in das Mittlere Reich hinein stammen (ca. 2000-1800 v. Chr.), nämlich insgesamt zwölf, in dieser Epoche also wahrscheinlich eine besondere Popularität dieser Praxis angenommen werden kann. Für einen weiteren Brief werden Datierungen zwischen dem Ende der 12. und der frühen 18. Dynastie diskutiert (Dok. g, 1800/1500 v. Chr.). Darüber hinaus kennen wir Exemplare aus der 19. Dynastie (Dok. k, ca. 1200 v. Chr.), dem späten Neuen Reich (Dok. p, ca. 1100 v. Chr.) sowie einen letzten Brief, der in der zweiten Hälfte des 7. Jhd.s v. Chr., also in der 26. Dynastie geschrieben wurde (Dok. l). Die meisten Briefe stammen aus ungesicherten archäologischen Kontexten, sind über den Kunsthandel zugänglich geworden (Dok. d, o und n) oder gelangten als Schenkung in die Museen (Dok. f und g). Gleichwohl ist von mehreren Briefen bekannt, aus welchen Orten oder Regionen sie kommen. Dabei ist zwar keine regionale Begrenzung aus-

1. S. die Zusammenstellung am Ende. Bei einer Schale aus Moskau (A. H. Gardiner/K. Sethe, *Egyptian Letters to the Dead mainly from the Old and Middle Kingdoms*, London 1928, 27 f., wird die Zugehörigkeit zu einer Textgruppe »Briefe an Tote« unterschiedlich beurteilt, hier wegen des Inhalts aber abgelehnt. Bei den Texten auf Papyrus Neville, dem Ostrakon Gardiner 310 und der Stele Liverpool, die von M. Bommas, *Zur Datierung einiger Briefe an die Toten*, *GöMisz* 173 (1999) 53 mit Anm. 4 f., in Zusammenhang mit den »Briefen an Tote« erwähnt werden, handelt es sich um Göttergebete.

zumachen, aber eine deutliche Konzentration auf Mittelägypten zu erkennen (Dok. a, i, j, b und c). Für drei Briefe ist eine Herkunft aus Saqqāra sicher oder erschlossen (Dok. m, e, k), weitere stammen aus Theben (Dok. h, p und wahrscheinlich auch Dok. l). Von einigen Briefen ist bekannt, daß sie tatsächlich in Bestattungen gefunden wurden (Dok. m, i, j, a, b sowie der erst jüngst entdeckte Brief Dok. h). Allerdings haben auch diese Befunde, sofern sie überhaupt dokumentiert sind, nicht klären können, in welchem zeitlichen Verhältnis Grablegung und Bittstellung zueinander standen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird man zu diesem Punkt aber keine grundsätzliche Aussage machen können und keine einheitliche Vorgehensweise annehmen dürfen. Es ist uns der Fall bekannt, daß die Niederlegung einer Schale mit zwei Briefen an Vater (Innenseite) und Mutter (Außenseite) des Schreibers mit der Grablegung vermutlich des Vaters einherging (Dok. a), sowie ein weiterer, in dem der Brief nach dessen eigener Aussage überhaupt erst drei Jahre nach dem Tod der Empfängerin niedergelegt wurde (Dok. k). Schließlich wird man bei einigen Briefen annehmen dürfen, daß sie ihre Adressaten nicht über dessen Bestattung, sondern über eine spätere Beisetzung erreichen sollten (z. B. Dok. j), oder daß die (zugängliche) Grabkapelle der Ort war, an dem der Kontakt mit den Verstorbenen aufgenommen wurde, wie es die Inhalte der Dok. m und n nahelegen könnten.

Auch das Medium, das für die Briefe genutzt wurde, ist von unterschiedlicher Art. Zumeist finden wir die Briefe auf Keramik geschrieben (acht Exemplare), die möglicherweise auch auf Grund ihrer materiellen Eigenschaften am häufigsten erhalten geblieben ist. Bevorzugt griff man auf offene Schalen zurück, deren Verwendung eng an die Überreichung von Opfergaben geknüpft ist, s. a. die Berliner Schale (Dok. d) mit einer Opferformel am Beginn des Briefes, wenngleich sie für diese Texte untypisch ist. In der Regel wird die Außenseite beschriftet (Dok. g, e mit zwei Kol. auf der Innenseite), in einigen Fällen aber auch die Innenseite (Dok. d). Mit der Schale aus Qāw al-kabīr (Dok. a) werden uns gleich zwei Briefe, einer an die Mutter (auf der Außenseite) und ein weiterer gleichen Inhalts an den Vater (auf der Innenseite), zur Kenntnis gebracht. Daneben haben wir ein einzelnes, bereits aus dem Alten Reich stammendes Exemplar auf Leinwand (Dok. m) und Briefe aus der Ersten Zwischenzeit (Dok. i und j), der 19. Dynastie (Dok. k) und der Spätzeit (Dok. l) auf Papyri. Weitere Textträger sind eine Statuette aus dem Mittleren Reich (Dok. o), des weiteren eine Stele aus der Ersten Zwischenzeit (Dok. n) und ein Ostrakon aus dem späten Neuen Reich (Dok. p).

Die Gedankenwelt der Briefe: Die Briefe, die an verstorbene Angehörige oder andere ehemals vertraute Mitmenschen gerichtet wurden, sind durch ihre Bezüge auf die eigene Biographie für sich genommen sehr persönliche Dokumente und Zeugnisse eines persönlichen, privaten Glaubens. Die Briefe spiegeln zugleich aber eine Welt-sicht wider, die uns auch in den offiziellen Quellen zum altägyptischen Totenglauben begegnet. Die Briefe mit den ihnen zugrundeliegenden Überzeugungen hinsichtlich ihrer Wirksamkeit sind also diesen theologisch fundierten Konzepten zur Seite zu stellen. Hier wie dort begegnet uns die Überzeugung, daß der Mensch zwar den physischen Tod erleidet, mit diesem aber keine Nicht-Existenz einhergeht, sondern der Tod das Durchgangsstadium in eine andere Welt darstellt. Der Verstorbene kann

und wird den Tod überwinden und zu einer ewigen, glücklichen Existenz gelangen. Wir können hier außer acht lassen, daß diverse Hürden gedacht sind, die es auf diesem Weg zu bewältigen gilt, und daß dieses Jenseits in sehr unterschiedlichen Vorstellungen Gestalt annehmen und die Existenz dort auf verschiedene Weise gedacht sein konnte. Die Anlehnung eines Bildes der jenseitigen Welt an irdische Erfahrungen und Wünsche ist allerdings – gerade für die früheren Epochen des Alten und Mittleren Reiches – offensichtlich. So wird dem Verstorbenen z. B. uneingeschränkte Bewegungsfreiheit zugesprochen ebenso wie er (begründet in den ursprünglich dem königlichen Gebrauch vorbehaltenen ältesten funerären Texten) unbeschränkte Mächtigkeit im Jenseits besaß.

So wie das Jenseits im weitesten Sinn als eine Art Gegenwelt zum diesseitigen Leben verstanden wird, so ist auch eine Kommunikation zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Lebenden und bereits Verstorbenen grundsätzlich möglich bzw. wird als möglich angesehen. Der Ort, der am ehesten und besten dazu geeignet ist, Kontakt zu den Verstorbenen aufzunehmen, ist das Grab. Dies geschieht beim Totenkult und im Rahmen von Totenfesten, wenn die Lebenden für die Verstorbenen Opfer niederlegen oder Texte rezitieren und ihrer gedenken, damit für ihr geistiges und leibliches Wohl(befinden) sorgen. Dies geschieht in ähnlicher Weise auch mit den Briefen, von denen der Schreiber als selbstverständlich voraussetzt, daß sie den Adressaten erreichen. Wie eng beide Bereiche miteinander verknüpft sind, zeigt ein Brief aus dem (frühen) Mittleren Reich (Dok. f).²⁾ Ausgestattet mit den Mächten des Jenseits, wird den Verstorbenen aber auch wie selbstverständlich zugeschrieben, daß sie – im Guten wie im Bösen – Einfluß auf das diesseitige Leben nehmen können. Das Verhältnis zu den eigenen Toten war infolgedessen ambivalent. Davon zeugen die Aussagen in diversen Texten. Einige Texte äußern sich sehr ausführlich zu dem spannungsreichen, rituell zu bewältigenden Umgang mit Verstorbenen,³⁾ kurz und prägnant faßt die »Loyalistische Lehre« aus dem Mittleren Reich die Zweckdienlichkeit guten Verhaltens gegenüber den Verstorbenen – hier in Zusammenhang mit Totenopfern – in der Bemerkung zusammen: »Nützlicher ist es für den, der es tut, als für denjenigen, für den es getan wird, (denn) der hilfreiche Tote ist es, der den beschützt, der (noch) auf der Erde ist.«⁴⁾

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, daß die »Briefe an Tote« auf die Besänftigung der Verstorbenen und die Fürsprache und die Unterstützung durch sie in Belangen des diesseitigen Lebens gleichermaßen abzielen. Die Formulierungen in den Briefen sind dabei individuell auf das jeweilige Problem abgestimmt, folgen also – behält man die Gesamtheit der Briefe im Auge – keinem allzu festgelegten Schema.

2. Mitunter sind die Anspielungen aber auch recht versteckt, wie auf der Stele Dok. n. Dort wird ein kurzer Abschnitt aus Spruch 314 der Sargtexte zitiert, dem späteren Kapitel 1 des Totenbuches.
3. Zu den Sprüchen 38-41 der Sargtexte, einem Gespräch zwischen (verstorbenem) Vater und (auf Erden weilendem) Sohn, vgl. A. de Jong, Coffin Texts Spell 38: The Case of the Father and the Son, SAK 21 (1994) 141-157, s. a. E. F. Wente, A misplaced Letter to the Dead, OLP 6/7 (1975/76) 599. J. Assmann, Tod und Jenseits im Alten Ägypten, München 2001, 185, zu weiteren Texten, in denen Parallelen zu diesem Gedankengut gesehen werden können.
4. G. Posener, L'Enseignement Loyaliste. Sagesse Egyptienne du Moyen Empire, Genf 1976, 139, §14, 11/12.

In einem Teil der Briefe wird (männlichen wie weiblichen) Verstorbenen (»Dämonen«) unterstellt, daß sie negativen Einfluß auf die irdischen Geschehnisse genommen und so diesseitiges Unglück provoziert hätten (Dok. i, j, a, b (?) und f) – eine Vorstellung im übrigen, die uns aus den medizinischen Texten des alten Ägypten vertraut ist, in denen immer wieder »Dämonen« als Verursacher von Krankheiten genannt sind. Bisweilen wird aber auch der Verstorbene, der den Brief empfangen soll, selbst als möglicher Verursacher angesprochen (Dok. d, k). Nur rhetorisch fragend, weil ernsthaft nicht angenommen, ist dies auch in Dok. a der Fall, in dem sich der Bittsteller in zwei Briefen an Vater und Mutter wendet. In manchen Briefen ist allerdings nicht auszuschließen, daß die Verursacher noch leben. Dok. m könnte eine solche Situation vermitteln, ebenso Dok. j, doch wird die Situation, die diesen beiden Briefen zugrundeliegen könnte, unterschiedlich beurteilt. Und schließlich findet sich in den Briefen mitunter gar kein Hinweis auf einen Verursacher (Dok. c, g, o und n).

Die Briefe zielen auf eine positive Beeinflussung dieser aus dem Jenseits heraus wirkenden Kräfte bzw. darauf, daß es dem Verstorbenen gelingt, sich gegen diese Kräfte durchzusetzen. Die Verstorbenen, die dem Bittsteller wohlgesonnen sind, sollen ihrerseits Wirksamkeit entfalten und Abhilfe schaffen. Je nachdem, wie die jeweilige Situation empfunden wurde, konnte der Appell direkt an den Verstorbenen gerichtet sein, der sein übles Tun einstellen möge, oder aber er wird aufgefordert, tätig zu werden und in die Belange der Lebenden einzugreifen und ihre Probleme zu lösen. Der Mann einer Briefschreiberin etwa (Dok. g) wird aufgefordert, seinen Vater im Jenseits aufzuwecken und sich mit ihm bzw. mit seinen Vorfahren, seinen Brüdern und Freunden gegen die Verantwortlichen zu erheben und der Bittstellerin zu ihrem Recht zu verhelfen. Es wird also unterstellt, daß die Verstorbenen mächtig genug waren, Mächtigkeit besaßen, und zwar nicht nur im Reich der Toten, sondern auch für die und über die Lebenden.

Ogleich also die Beziehung zwischen Lebenden und Verstorbenen eine von Furcht geprägte sein konnte, unterlassen es die Schreiber in ihren Briefen bisweilen nicht, auch auf den Nutzen der Lebenden für die Verstorbenen hinzuweisen. Die Lebenden sind es, die Fürsorge für den Verstorbenen und seinen Totenkult tragen, und das macht z. B. Schepsi in dem Brief an seine Mutter (Dok. a) unmißverständlich klar, wenn er sie fragt, wer denn nun für sie »Wasser ausgießen wird«, d. h. Opferhandlungen vornehmen wird (s. a. Dok. e und n).

Die Terminologie, mit der eine Klärung zwischen Bittsteller und den Verursachern seiner Notlage oder seines Leides erreicht werden soll, ist dem juristischen Bereich entlehnt (z. B. in Dok. m, c, a, innen, im weiteren Sinn auch Dok. i, f und b). Dem gegenüber ist die Anrufung eines jenseitigen Gerichts oder einer jenseitigen Instanz nicht immer so deutlich wie in Dok. k, zudem ein Dokument des Neuen Reiches, und wird infolgedessen kontrovers diskutiert.

Für die briefliche Bitte und Hinwendung ist das Verhältnis der Briefschreiber zu den ehemals Vertrauten wichtig und der Status, den sie nun, nach ihrem Tod innehaben. Entsprechend dieser Konstellation erfolgt die Nennung von Göttern in den Briefen nur selten und niemals, um von ihnen Unterstützung oder Rechtfertigung zu erlangen. Göttern wird in den Briefen eine andere Rolle zugewiesen. Wenn sie erwähnt

sind, dann u. a. in Wünschen des Lebenden an den Verstorbenen (Dok. m, d und f, letztlich auch Dok. d), oder sie sind als diejenigen genannt, die den Verstorbenen belohnen werden, wenn er die Bitte des Schreibers beachtet und erfüllt hat (Dok. c). Wenn die »Briefe an Tote« im wesentlichen als ein Phänomen der Zeit vom späten Alten bis zum Ende des Mittleren Reiches anzusehen sind, so mag dies wohl auch darauf zurückzuführen sein, daß spätere Zeiten die persönliche Hinwendung an Götter in Form schriftlich niedergelegter Gebete (o. ä.) kannten und somit neue Praktiken in Gebrauch kamen. Ungeachtet dessen ist jedoch davon auszugehen, daß die Briefe in das Jenseits einen Glauben repräsentieren, der in Ägypten über die Zeiten hinweg Bestand hatte.

Das Formular der Briefe: Die Briefe in das Jenseits besitzen zwar kein festes Formular⁵⁾, zeigen aber einen bestimmten Aufbau und auch Übereinstimmungen im Vokabular, was sich schon allein aus der Art der Texte selbst erklärt. Die Nutzung dieses »Formulars« ist allerdings dennoch recht individuell, so daß man von einer deutlichen Varianz beim Aufbau der Briefe und bei der Ausformulierung der einzelnen Elemente auszugehen hat.

Schon die Einleitung der Briefe kann unterschiedlich ausgestaltet sein, beinhaltet in der Regel die Nennung von Absender und Adressat, verzichtet mitunter aber auch darauf (Dok. d mit einer einleitenden Opferformel, Dok. f mit einem einleitenden Anruf an den Verstorbenen und Dok. o). Nicht immer sind Schreiber und Empfänger des Briefes namentlich genannt oder aber ihre Beziehung zueinander kenntlich gemacht. Recht häufig finden wir die Floskel »X ist es, der/die zu Y spricht« (Dok. m, Dok. a, innen und außen, Dok. b, ähnlich auch Dok. j), mitunter lehnt sich der Schreiber auch an die Einleitungsformel weltlicher Briefe an (»Mitteilung von X (an Y)«, Dok. n und eventuell auch Dok. g). Daneben finden sich aber auch andere Formulierungen, mit denen ein Brief eröffnet wird.

Die einleitende Anrede an den Verstorbenen wird bisweilen mit einer Begrüßung des Verstorbenen und Fragen nach seinem Befinden oder guten Wünschen verbunden, bei denen man mitunter auch auf Formulierungen aus der funerären Literatur zurückgriff (Dok. m, n und f).

Der Hauptteil des Briefes wird bisweilen von zwei Floskeln eingeleitet, nämlich *i^c nw* »Gib acht!« (Dok. j und b)⁶⁾ und *tnw-r^c (pw) nw* »Die(se) mündliche Mitteilung lautet folgendermaßen, ...« (Dok. m, a, und c). Mit diesen Ausdrücken fordert der

5. Dazu auch W. K. Simpson, *The Letter to the Dead from the Tomb of Meru (N 3737) at Nag' ed-Deir*, JEA 52 (1966) 42 ff.; G. Fecht, *Der Totenbrief von Nag' ed-Deir*, MDAIK 24 (1969) 110 ff.; M. O'Donoghue, *The »Letters to the Dead« and Ancient Egyptian Religion*, BACE 10 (1999) 91.

6. Diese Bedeutung wird bereits von B. Gunn, JEA 16 (1930) 151, in seiner Rezension zu A. H. Gardiner/K. Sethe, *Egyptian Letters to the Dead mainly from the Old and Middle Kingdoms*, London 1928, vorgeschlagen, und ist inzwischen weitgehend akzeptiert, vgl. z. B. W. K. Simpson, *The Letter to the Dead from the Tomb of Meru (N 3737) at Nag' ed-Deir*, JEA 52 (1966) 41, G. Fecht, *Der Totenbrief von Nag' ed-Deir*, MDAIK 24 (1969) 107, und nun auch J. Assmann, *Altägyptische Totenliturgien I. Totenliturgien in den Sargtexten des Mittleren Reiches*, Supplemente zu den Schriften der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Heidelberg 2002, 282.

Schreiber des Briefes noch einmal die ganze Aufmerksamkeit des Empfängers ein, bevor er sich dem eigentlichen Zweck seines Schreibens zuwendet. Die Formulierung *tnw-r' (pw) nw* ist stets mit dem Rückgriff auf ein Ereignis verbunden, das noch zu Lebzeiten des nun Verstorbenen stattfand und an dem er teilhatte (Dok. m und a), bzw. mit einem Ausspruch, auf den sich der Schreiber beruft (Dok. c).⁷⁾ Dieser Rückgriff soll ihn ohne Zweifel an bestimmte Absprachen erinnern und wohl auch die gute Beziehung zwischen Briefschreiber und Verstorbenem betonen, die für die Erfüllung des vorzutragenden Anliegens vorauszusetzen ist. Es folgt die mehr oder weniger ausführliche Beschreibung der Situation, die dem Absender des Briefes Schwierigkeiten bereitet, und die Bitte, sich für den Schreiber und seine Belange einzusetzen und damit seiner Notlage gleich welcher Art ein Ende zu bereiten. Beides, die Schilderung der schwierigen Situation und die Bitte um Abhilfe, müssen im Text nicht klar voneinander getrennt sein, sondern werden häufig vermischt. Gern wird an das Ende des Briefes ein Satz angefügt, mit dem die Dringlichkeit nochmals hervorgehoben wird, der aber unterschiedliche Intentionen hat und ganz verschieden ausfallen kann (z. B. »Gut wäre es, wenn Du hörtest!« in Dok. e, »Sei gnädig, sei gnädig! Und alle Götter von *T3w-wr* [d. i. Abydos ?] werden Dir gnädig sein!« in Dok. d).

Was allen Briefen gemeinsam ist, ist ihre Abfassung in hieratischer Schrift. Nicht außer acht zu lassen ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß nur ein Bruchteil der ägyptischen Bevölkerung des Schreibens (und Lesens) mächtig gewesen ist. Die Briefe müssen also nicht in jedem Fall von den Absendern selbst geschrieben worden sein, so wie wir es von Buteh-Amun annehmen können (Dok. p).⁸⁾

Aus den Inhalten: Von ihrer sprachlichen Abfassung her betrachtet wie auch interpretatorisch stellen die Briefe in das Jenseits eine echte Herausforderung dar, und in beiderlei Hinsicht ist die Bearbeitung der Texte und ist die Auseinandersetzung mit ihnen noch keinesfalls als abgeschlossen anzusehen. Dies gilt es bei jeder Darstellung zu diesen Briefen im Auge zu behalten, ebenso bei den jeweils vorgeschlagenen Übersetzungen.

Ein Grund für die teilweise recht deutlich voneinander abweichenden Aussagen zum Inhalt einzelner Texte ist die Tatsache, daß sich der Bittsteller mit seinem Brief an eine ihm zu ihren Lebzeiten vertraute Person wandte. Zumeist ist das Schreiben an einen Elternteil (Dok. c, a, j (?), m und o) oder den verstorbenen Ehepartner (Dok. e, d, b, k, m, p, n und l) gerichtet (Dok. i, f und g bleiben hinsichtlich des Adressaten undeutlich). Grundsätzlich ist also von einer (sehr) engen Beziehung zwischen Schreiber des Briefes und Adressat auszugehen. Wenn der Schreiber auf Verhältnisse, Zusammenhänge und Ereignisse Bezug nimmt, so sind diese beiden Parteien gleichermaßen gegenwärtig, und da es sich bei dem Brief um ein privates und kein offi-

7. S. a. »This is an oral reminder« bei A. H. Gardiner/K. Sethe, *Egyptian Letters to the Dead mainly from the Old and Middle Kingdoms*, London 1928, passim und S. 14; dazu B. Gunn, *JEA* 16 (1930) 148.

8. P. J. Frandsen, *The letter to Ikhtay's coffin: o.Louvre Inv. No. 698*, R. J. Demarée/A. Egberts (ed.), *Village voices: proceedings of the symposium »Texts from Deir el-Medina and their interpretation«*, Leiden, May 31 – June 1, 1991, CNWS Publications No. 13, Leiden 1992, 31-49 (S. 38 mit Anm. 31).

zielles oder amtliches Dokument handelt, bedarf es auch keiner weiteren Ausführungen. Für den heutigen Leser kann diese Knappheit mit fehlender Eindeutigkeit des Textes einhergehen, der infolgedessen häufig genug nicht nur eine Möglichkeit der Übersetzung zuläßt. Hinzu kommen nicht unerhebliche lexikographische Unsicherheiten, die den inhaltlichen Zugang zu den Briefen zusätzlich erschweren können.⁹⁾

1. Bitten für die Beseitigung persönlichen Unglücks

Die Briefe in das Jenseits wurden geschrieben, weil bei den Lebenden Probleme auftraten, doch mitunter bleibt der Schreiber bei der Benennung des Unglücks, das ihn selbst oder Angehörige seiner Familie oder seines Haushalts ereilt hat, recht vage und beschreibt die Schwierigkeiten nicht genauer. Beispiele für solche Briefe, die aus einer persönlichen, nicht näher bezeichneten Notlage heraus geschrieben wurden, kennen wir aus unterschiedlichen Zeiten (Dok. i, d, f, k, p). Aus vier von ihnen sei im folgenden zitiert.

Ein Brief, der zwischen dem späten Alten Reich und dem Ende der Ersten Zwischenzeit entstanden ist, enthält einen Appell an den Vater (oder Großvater) nicht näher bezeichneter Kinder, für diese einzutreten (Dok. i). Der Vorfahr soll die mißliche Situation der Kinder mildern, indem er gegen die Verursacher des Unglücks, die nur ganz allgemein als »dieser Tote« und »diese Tote« benannt sind, vorgeht. Worin das Ungemach der Kinder besteht, ist dem Brief letztlich nicht zu entnehmen, auch wird nicht deutlich, ob sich ein Sohn an den verstorbenen Vater wendet.

»(1)Ein Schreiben an Hotep-neb-i's Sohn Pepi-seneb: (2)Ist es wirklich so, daß Du dieses Unglück gesehen hast? Ihr [d.s. die Verstorbenen] seid dort, und schließlich ist (auch) Deine Trefflichkeit (3)dort bei Dir. Sei Deinen Kindern wohlgefällig! Mögest Du wahrlich (4)diesen Toten und diese Tote ergreifen, damit sie beide (männlicher wie weibliche Tote) seine [d.i. des Schreibers] Angelegenheit nicht (mehr) sehen können, denn es gibt keinen, (5)der gegen Euch dort seine Stimme erheben könnte.«

In einem Brief auch noch aus der Zeit vor der 12. Dynastie wendet sich möglicherweise ein Witwer an seine Frau wegen Schwierigkeiten, die gleichfalls nicht näher benannt werden (Dok. d). Auf der Innenseite der flachen Schale ist in der Mitte neben den beiden konzentrisch angebrachten Inschriftenreihen die einfache Zeichnung von Kopf und Oberkörper einer Frau wiedergegeben, mit der sicher die Verstorbene angesprochen werden sollte. Der Brief beginnt, was ungewöhnlich ist, mit einer Opferformel für Osiris und Anubis und der Bitte um ein Totenopfer für die Verstorbene, deren Name sich nur teilweise erhalten hat, bevor der Schreiber fortfährt:

9. Jeder der Briefe, aus denen im folgenden zitiert wird, beinhaltet diverse grammatikalische und inhaltliche Schwierigkeiten oder Unsicherheiten, bei denen nach wie vor Diskussionsbedarf besteht, so daß ungeachtet der hier vorgenommenen Bewertung der Briefinhalte andere Interpretationen nicht grundsätzlich abzulehnen sind. Abweichende Deutungen erschließen sich über die Angaben zu den Quellen am Ende.

»(1)... Du wurdest hierher zur Stadt der Ewigkeit gebracht, ohne daß es etwas gibt, daß Dich gegen mich aufbringen könnte. Wenn es so ist, daß diese (Schicksals-)Schläge mit Deinem Wissen gemacht werden – Siehe, das Haus im Besitz Deiner Kinder leidet wahrhaftig Mangel. (2)Wenn es so ist, daß (sie) gegen Deinen Willen getan werden – Groß ist Dein Vater (in) der Nekropole. Wenn eine Anklage in Dir steckt – Vergiß sie um Deiner Kinder willen! Sei gnädig, sei gnädig! Und alle Götter von ꜥw-wr [d.i. Abydos?] werden Dir gnädig sein!«

Die Verknüpfung von Wünschen für den Verstorbenen aus dem Repertoire der offiziellen funerären Literatur mit einer persönlichen Bitte zeigt ein weiterer Brief, der aus dem Mittleren Reich stammt (Dok. f). Das Verhältnis von Absender und Adressat des Briefes läßt sich aus den Zeilen ebenso wenig erkennen wie die Schwierigkeiten, um die es geht.

»(1)O Mereri, den Merti geboren hat, (2)möge Dir Osiris, der Erste der Westlichen, Millionen von Jahren gewähren, (3)Dir der Windhauch an Deine Nase gegeben (4)und Brot und Bier an der Seite der Hathor, der Herrin des Horizontes, dargebracht werden! (5)Dein Befinden sei wie das eines Lebenden, millionenfach, (6)auf Befehl der Götter hin, die im Himmel und auf der Erde sind. (7)Mögest Du den (männlichen wie weiblichen) Feinden und den (männlichen wie weiblichen) Bösertigen gegen Euer Haus, gegen Deinen Bruder, gegen Deine Mutter [] für ihren trefflichen Sohn Mereri ein Ende bereiten. (8)(Denn) so wie Du ein Trefflicher auf der Erde warst, bist Du (nun) ein Trefflicher in der Nekropole. (9)Ein Totenopfer ist für Dich (ausgerichtet), (10)bereitet wird Dir ein Haker-Fest, (11)bereitet wird Dir ein Wag-Fest, (12)und auf den Opfertisch des Ersten der Westlichen werden Dir Brot und Bier dargebracht. (13)Mögest Du in der Nachtbark stromab fahren (14)(und) in der Tagesbarke stromauf! (15)Möge Dir Rechtfertigung an der Seite eines jeden Gottes gegeben sein! (16)Sei für Dich ein Günstling unter meinen (männlichen und weiblichen) Verstorbenen! (17)Du weißt, daß er zu mir gesagt hat: (18)»Ich werde über Dich und Deine Kinder berichten! (19)Berichte doch darüber, (denn) Du bist ja an der Stätte der Rechtfertigung.«

Von einem Papyrus, der an eine Frauenstatuette angebunden war, stammen die folgenden Zeilen, die ein Witwer in der 19. Dynastie an seine Frau richtete (Dok. k). Sie war bereits drei Jahre zuvor verstorben. Wie aus seinem Brief hervorgeht, führt der Mann seine augenblickliche schlechte Lebenssituation und persönliche Notlage, die nicht näher beschrieben wird, auf seine Frau und ihr Wirken im und aus dem Jenseits zurück. Im ersten Teil des Briefes bringt der Schreiber sein Unverständnis darüber zum Ausdruck, warum seine Frau ihm überhaupt etwas Schlechtes antun könne:

»(1)Für den trefflichen Ach der Anch-iri: Was hast Du mir Übles angetan, (2)daß mein Dasein in diesem schlechten Zustand ist, in dem ich (nun) bin? Was habe ich Dir angetan, daß (3)Du Dich gegen mich wenden mußt, wo ich Dir nichts Schlechtes angetan habe, während ich (4)als Ehemann bis heute bei Dir war? Was habe ich Dir angetan, daß ich mich verstecken muß? (5)Was habe ich Dir angetan, daß ich Anklage gegen Dich erheben muß? Was habe ich Dir angetan, (6)daß ich mit Dir in Anwesenheit der Neunheit des Westens mit den Worten meines Mundes streiten muß (7)und man Dich und

diese Schrift richten wird, denn (mein) Wort ist zusammen mit dem, **(8)** weswegen geschrieben wurde. Was habe ich Dir angetan?«

An dieser Stelle des Briefes ist ein gedanklicher Einschnitt zu machen, denn im folgenden geht es dem Witwer darum, sein gutes Verhalten seiner Frau gegenüber zu Lebzeiten, dann aber auch in Zusammenhang mit ihrem Tod festzuhalten. Er tut dies nach eigenen Worten, da seiner Frau dies entfallen zu sein scheint. Zunächst gibt er eher allgemeine Beispiele für sein Wohlverhalten, ruft dann aber seiner verstorbenen Frau bestimmte, ausgewählte Begebenheiten aus ihrem gemeinsamen Leben in Erinnerung, die zusätzlich bekunden sollen, wie zuvorkommend und liebevoll er sie behandelt habe. Auch dazwischen finden sich wieder allgemeinere Formulierungen.

»Ich habe Dich zu meiner Frau gemacht, als ich jung war und blieb bei Dir, und auch, als ich **(9)** in allen (meinen) Ämtern aufstieg, blieb ich bei Dir und habe (Dich) nicht verlassen. Ich habe verhindert, daß **(10)** Dein Herz mit mir streiten muß, und so, wie ich es getan habe, als ich jung war, so habe ich es in allen meinen großen Ämtern **(11)** für Pharaon, er möge leben, heil und gesund sein, getan, habe Dich nicht verlassen, sondern gesagt: »Sie soll bei mir sein!« So sprach ich. Niemanden, der **(12)** in Deiner Gegenwart zu mir kam, habe ich auf Deine Kosten empfangen, sondern habe gesagt: »Ich werde **(13)** nach Deinem Wunsch handeln!« Du jedoch verhinderst, daß es meinem Herzen gut geht, also werde ich **(14)** mit Dir streiten, und man wird Schlechtes von Gutem trennen. Siehe doch, als ich **(15)** die senen-Truppen für das Heer Pharaos, er möge leben, heil und gesund sein, und seine Wagenkämpfer unterrichtete, **(16)** habe ich veranlaßt, daß diese kommen, um sich vor Dir auf ihre Bäuche zu werfen und **(17)** alle schönen Dinge bringen, um sie vor Dir niederzulegen. Ich habe keine Angelegenheiten vor Dir zu **(18)** Deinen Lebzeiten verheimlicht. Ich habe vermieden, daß Du wegen irgend etwas, das ich **(19)** in der Art eines Herrn mit Dir getan hätte, Übel hättest ertragen müssen. Du hast (es) nicht bei mir erlebt, daß ich **(20)** Dich in der Art eines Feldarbeiters mißachtet und ein fremdes Haus betreten hätte. Ich habe **(21)** (mich) nicht so benommen, daß ich (wegen) irgend etwas, das ich mit Dir gemacht hätte, Tadel verdienen würde, (auch nicht), als man mich in die Stellung gab, in der ich nun bin, **(22)** und ich so geworden bin, daß ich das Herausgehen, wie es (sonst) meine Art war, nicht (mehr) kenne, und ich so geworden bin **(23)** und das getan habe, wie es die Art von jemandem ist, wenn er mein (?) Salböl und **(24)** das Brot sowie meine (?) Kleidung niederlegt und es Dir gebracht wird.¹⁰ Ich habe **(25)** es an keiner anderen Stelle niedergelegt, sondern gesagt: »Diese Frau soll [bei mir] sein!«, so sprach ich und **(26)** mißachtete Dich nicht. Du jedoch kannst das Gute, das ich an Dir getan habe, nicht erkennen, **(27)** so daß ich Dir schreiben muß, um Dich verstehen zu lassen, was Du anrichtest. Und als Du **(28)** an der Krankheit, die Du gehabt hast, erkrankt bist, habe ich einen Oberarzt holen lassen, und er war um **(29)** Dein Befinden bemüht und tat das, von dem Du sagtest: »Tue esk. Und als ich Pharaon, er möge leben, heil und gesund sein, **(30)** auf seinem Zug in den Süden folgte

10. Den vorangehenden wie auch den folgenden Abschnitt möchte ich auf die Wahl von Anch-iri zur Ehefrau des Briefschreibers beziehen, vgl. die Anmerkungen bei A. H. Gardiner/K. Sethe, *Egyptian Letters to the Dead mainly from the Old and Middle Kingdoms*, London 1928, 24 zu VI 23.

und dieser Zustand [d.i. der Tod] Dich ereilte, verbrachte ich diese Zeit (31) von acht Monaten, indem ich in der Art eines Mannes weder aß noch trank. Und als (32) ich Memphis erreichte und von Pharao, er möge leben, heil und gesund sein, erbeten hatte, daß ich dorthin gehen könne, (33) wo Du bist, da weinte ich sehr zusammen mit den Leuten vor meiner (34) Unterkunft (?), gab oberägyptisches Tuch, um Dich zu umwickeln, und veranlaßte, daß man (35) zahlreiche Stoffhüllen anlegte und unterließ nichts Gutes, um zu verhindern, daß es für Dich getan wird. Nun habe ich (36) bis heute drei Jahre verbracht, indem ich stillhalte und in kein fremdes Haus eingetreten bin, auch wenn es nicht so bestimmt ist, daß ich in dieser (37) Weise handle. Ich mache es doch um deinetwillen so. Du jedoch weißt nicht Gutes von Schlechtem zu trennen, (38) also wird man zwischen Dir und mir entscheiden. Dabei bin ich doch keiner der Schwestern im Haus zu nahe getreten.«

Aus dem Ende des Neuen Reiches stammt der Brief des Buteh-Amun, den dieser an seine verstorbene Frau Achtai richtete (Dok. p). Der Brief weist mehrere Besonderheiten auf. Dazu gehört, daß in dem Brief zunächst der Sarg angerufen wird, in dem Achtai ruht (Z. 1 ff.), bevor sich Buteh-Amun direkt an seine Frau wendet, des weiteren die Verwendung von Verspunkten, mit denen der Text formal gegliedert ist. Wenngleich weite Passagen des Briefes wegen der Zerstörungen unverständlich bleiben, wird doch klar, daß der Brief nicht nur Zeugnis der Trauer des Witwers, sondern auch der Bezeichnung ist, ungerecht behandelt worden zu sein. So klagt Buteh-Amun in seinem Anruf an den Sarg darüber, daß ihm seine Frau nicht antwortet, so wie es andere Angehörige getan haben (Z. 7 ff.). Zugleich enthält der Brief die Klage über die Undankbarkeit seiner Frau (Z. 9 ff.) und die Beteuerung, seiner Frau zu ihren Lebzeiten keine Ungerechtigkeit angetan zu haben (Z. 18 ff.).

2. Bitten bei Streitigkeiten um Besitz und Erbschaft

In anderen Briefen ist das Unglück, mit dem der Schreiber konfrontiert ist, mehr oder weniger ausführlich beschrieben bzw. läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit aus dem Mitgeteilten erschließen. Dabei ist für manche Schreiber die Ungerechtigkeit, die sie erfahren, oder die mißliche Lage, in die sie geraten sind, direkt mit dem Empfänger des Briefes und dessen Ableben verbunden: Durch Umstände, die zumeist nicht allzu deutlich ausgeführt werden, ist es nach dem Todesfall zum Verlust des tatsächlich oder vermeintlich zustehenden Erbes gekommen. Nun wenden sich die Erben an den Verstorbenen, damit er für ihre Rechte eintritt (Dok. m, a, innen und außen, Dok. b, g und l).

Mit einiger Berechtigung, aber nicht ohne letzte Zweifel ist die Kairener Leinwand (Dok. m) als ältester Brief an einen Verstorbenen anzusehen. In diesem Brief wenden sich eine Frau (»Gefährtin«), die ungenannt bleibt, und ihr Sohn Ii an Se-anch-entah, vermutlich der verstorbene Familienvorsteher, da sie nach dem Tod des Mannes in eine für sie beide bedrohliche Situation geraten sind.¹¹⁾ Die Hintergründe

11. Die Herkunft des Briefes aus Saqqāra ist sicher, die Herkunft aus der Mastaba eines Se-anch-

bleiben indes ohne rechte Konturen, was zu einem erheblichen Teil auf lexikographische Schwierigkeiten zurückgeht. Der Brief beginnt mit der Nennung von Absender und Adressat, die allein in ihrer verwandtschaftlichen Beziehung zueinander benannt sind, und einer Wunschformel für den Verstorbenen. Dann wendet sie die Bittstellerin den Geschehnissen zu, die sich noch zu Lebzeiten des Familienoberhauptes, vermutlich an seinem Totenbett, zugetragen haben, die allerdings nur schwer verständlich sind. Sie fährt mit der Schilderung ihrer augenblicklichen Notlage fort. Dem Brief der Mutter ist ein Nachsatz des Sohnes hinzugefügt.

»(1) Die Gefährtin ist es, die zu ihrem Gefährten spricht, der Sohn ist es, der zu seinem Vater spricht: Dein Befinden sei wie das eines Lebenden, millionenfach! Mögen (der Gott) Ha, der Herr des Westens, und Anubis, der Herr des Begräbnisses, für Dich handeln, wie er und sie (es) will! (2) Diese mündliche Mitteilung lautet folgendermaßen, daß ein Bote des Behesti wegen des Leders gekommen ist, als ich an Deinem Kopf saß, und veranlaßte, daß man Irti's Sohn li ruft, (3) um von dem Boten des Behesti anerkannt zu werden, und als Du sagtest: »Verstecke ihn/es aus Furcht vor li, dem Älteren! Die Hülle des Holzes (4) gehört zu diesem Bett, das mich trägt. Soll der Sohn eines Mannes von seiner Schlafstatt vertrieben werden?« Nun aber ist Wabut (5) zusammen mit Izzu gekommen. Sie haben Dein Haus zerstört, nachdem sie alle Dinge, die in ihm waren, weggenommen haben, um Izzu reich zu machen. (6) Sie trachtet für sich danach, Deinen Sohn zu benachteiligen und den Sohn Izzu reich zu machen. Sie hat Dir (auch) laset, Irti und An-anchi (7) (weg)genommen, und nun ist sie dabei, die gesamte Gefolgschaft Deiner Ehren wegzunehmen, nachdem (bereits) all das, was in Deinem Haus war, weggenommen wurde. (8) Kann Dein Herz darüber ruhig bleiben? Ich möchte, daß Du den, der dort ist, zu Dir an Deine Seite holst, um Deinen Sohn vor dem Sohn (9) Izzu (bestehen) zu sehen. Wecke Deinen Vater li gegen Behesti auf! Erhebe Dich (und) eile doch gegen ihn! (10) Du weißt, daß ich hier wegen des Richtens mit Behesti und Aai's Sohn An-anch zu Dir komme. Erhebe Dich (11) zusammen mit Deinen Vätern, Deinen Brüdern und Deinen Freunden gegen sie, damit Du Behesti und Aai's Sohn An-anch niederwerfen kannst. (12) Gedenke dessen, was Du Irti's Sohn li gesagt hast: »Die Häuser der Väter (sind es, die) stützen« und als Du sagtest: »Das Haus des Sohnes ist das Haus des Sohnes«. Möge Dein Sohn Dein Haus bewahren, (so) wie Du das Haus Deines Vaters bewahrt hast!«

»(13) O Se-anch-en-Ptah, (mein) Vater, mögest Du geneigt sein zu veranlassen, daß man Ini-en-i zu Dir ruft, um das Haus des An-anchi, den [Wabut ?] geboren hat, wegzunehmen.«

Gleich zwei Briefe sind auf einer Schale aus Qāw al-kabīr erhalten, die aus dem späten Alten Reich oder der Ersten Zwischenzeit stammt (Dok. a). Die Innenseite nutzte der Schreiber für eine Mitteilung an seinen Vater, die Außenseite für einen Brief an seine Mutter. Beide Briefe betreffen den gleichen Vorgang, sind aber mit Blick auf den jeweiligen Empfänger unterschiedlich formuliert. Dies betrifft vor allem den Beginn des Briefes mit der Erinnerung an ein Erlebnis mit dem Verstorbenen noch zu dessen

en-Ptah in Saqqāra indes erschlossen, dazu H. Willems, *The end of Seankhenptah's household* (Letter to the Dead Cairo JdE 25975), JNES 50 (1991) 183 ff.

Lebzeiten. Aus dem Brief an den Vater erfahren wir außerdem, daß der (nun verstorbene) Übeltäter Sobek-hotep vom Schreiber des Briefes ein Darlehen erhalten und nicht zurückgezahlt hat, nun jedoch von den Nachkommen des Sobek-hotep (sofern wir den Brief an dieser Stelle richtig verstehen) um sein Erbe gebracht werden soll. In beiden Briefen spricht der Bittsteller von sich selbst als »dem Sohn dort«.

»(1) Schepsi ist es, der zu seiner Mutter spricht, der li: (2) Die mündliche Mitteilung lautet folgendermaßen, daß Du zu Deinem Sohn dort gesagt hast: »Mögest Du mir Geflügel bringen, damit ich es essen kann!«, als Dir Dein Sohn dort (3) (auch schon) sieben Geflügel(teile) brachte und Du sie aßest. Ist es so, daß von Deiner Seite aus gegen mich gehandelt wird (oder) sind die Kinder ärgerlich mit dem Sohn dort, dem es elend geht? (4) Wer wird denn (nun) Wasser für Dich ausgießen? O mögest Du mich und Sobek-hotep richten! Ich habe ihn aus einer anderen Stadt geholt, gab (ihn) in seine Stadt (5) inmitten seine Nekropolenmitbewohner [d. i. setzte ihn bei], nachdem ihm (auch) Totenkleidung gegeben worden ist. Warum handelt er (nun) gegen Deinen Sohn dort, obwohl es nichts gibt, was ich unrechtmäßig getan (oder) gesagt hätte. (6) Elend ist die Übeltat (, die) gegen die Götter (gerichtet ist)!«

Einen Erbstreit dürfte auch ein Brief aus Hū zum Gegenstand haben, den eine Witwe an ihren verstorbenen Mann (»Gefährten«) schrieb (Dok. b).¹²⁾ Sie versucht in ihrem Brief allerdings nicht, für sich selbst Gerechtigkeit zu erfahren, sondern setzt sich für ihre Tochter ein, der »in übelster Weise« mitgespielt wurde. Der Brief stammt aus der Ersten Zwischenzeit.

Aus späterer Zeit, entweder noch aus dem Ende des Mittleren Reiches oder schon aus dem Übergang zum Neuen Reich stammt der Brief eines Teti-aa, Sohn des Neni, der mit seinem Schreiben gleichfalls nicht eigene Belange vertritt, sondern die seiner Mutter (Dok. g). Ihr soll nach seinen Worten die Erbschaft eines Meniu-pu zufallen, der in eine Notlage geraten ist und um den sie sich zu seinen Lebzeiten gekümmert hat. Allerdings enthält der Brief eine ganze Reihe von Unsicherheiten, zu denen die Lesungen der Namen wie auch das angenommene Verwandtschaftsverhältnis der Beteiligten zueinander gehört, des weiteren inhaltliche Schwierigkeiten wie die erwähnte Flucht, die sicher nicht in Verbindung mit einem gesetzeswidrigen Verhalten zu sehen ist. Nicht zuletzt wird die Zugehörigkeit zu den »Briefen an Tote« nicht einheitlich beurteilt, da der Text mehr den Charakter einer Erklärung hat denn den eines »Briefes«.¹³⁾

Der späteste Brief an einen Verstorbenen, den wir kennen, wurde etwa in der zweiten Hälfte des 7. Jh. v. Chr. geschrieben (Dok. l). In diesem Brief wendet sich eine Frau namens Irtu-ru vermutlich an ihren verstorbenen (ersten) Ehemann – das Verständnis des Briefes wird nicht zuletzt durch die offensichtlich komplizierten, aber nicht näher erklärten Familienverhältnisse erschwert. Irtu-ru beklagt sich in ihrem Brief, daß ihr auf Veranlassung eines gewissen Nes-Hor, möglicherweise sogar ihr

12. Der Brief zeigt einige Parallelen zu einem der beiden Briefe aus Nag' ad-Dair (Dok. j).

13. So schon A. H. Gardiner/K. Sethe, *Egyptian Letters to the Dead mainly from the Old and Middle Kingdoms*, London 1928, 26.

eigener Sohn, rechtmäßig zustehender Besitz (u. a. Kleidung, Kupfer und Sklaven) abhanden gekommen ist. Nun bittet sie ihren verstorbenen Ehemann um Abhilfe.

3. Bitten für die Gesundheit

In zwei der bislang bekannten Briefe geht es um gesundheitliche Probleme, mit denen der Schreiber des Briefes direkt bzw. indirekt zu tun hat (Dok. e und n). Beide Texte wurden etwa in der Ersten Zwischenzeit zu Papier gebracht. In dem ersten Brief wendet sich mit einem dringlichen Appell eine Frau namens Djedi an Ini-iti-ef, bei dem es sich um ihren verstorbenen Ehemann handeln könnte (Dok. e). Er soll sich – aus dem Jenseits heraus – für eine Dienerin einsetzen, die nach Aussage von Djedi »krank« ist.

»(1) Das, was Djedi dem Gottesdiener Ini-iti-ef, den lu-(2) nach geboren hat, überreicht: Was diese Dienerin Imiu angeht, die (3) krank ist – Du kämpfst nicht ihretwegen Nacht (und) Tag mit allen (männlichen Dämonen), die (4) gegen sie handeln, und mit allen (weiblichen Dämonen), die gegen sie handeln! Warum willst Du, daß Dein (5) Haus zerstört wird? Kämpfe doch ihretwegen (noch) heute (und) auf ein Neues, damit ihr (6) (eigener) Haushalt gegründet wird, (und) man wird (opfernd) Wasser für Dich ausschütten. Wenn von Dir nichts kommt, so wird Dein Haushalt (7) zerstört werden. Ist es so, daß Du nicht zur Kenntnis nehmen willst, daß es diese Dienerin ist, (8) die Dein Haus mit Menschen füllt? Kämpfe doch ihretwegen! (9) Wache doch über sie (10) (und) schütze sie vor allen (männlichen und weiblichen Dämonen), die gegen sie handeln! (11) Dann werden Dein Haus und Deine Kinder fest gegründet sein. Gut wäre es, wenn Du hörtest!«

Anlaß für einen zweiten Brief, der auf einer Stele oder einem Block niedergeschrieben wurde, dürften gleichfalls gesundheitliche Probleme gewesen sein, und zwar solche des Bittstellers selbst (Dok. n). Die Vorderseite der Stele zeigt die gemalte Darstellung eines opfernden Mannes. Auf die Rückseite ist mit Tinte ein Text geschrieben, in dem sich der Verfasser vermutlich an seine verstorbene Frau wendet. Daran angefügt ist eine weitere Bitte, die wahrscheinlich ein Bruder der Frau an sie richtet.

»(1) Mitteilung von Meret-irit-ef an Nebet-iri-ef: Wie geht es Dir? Hat Dich denn der Westen so begrüßt, (2) wie Du es Dir gewünscht hast? Ich bin/war doch Dein Geliebter auf Erden. Kämpfe (also) um meinetwillen und setze Dich für (meinen) Namen ein!¹⁴ Nicht habe (ich) (3) einen [Spruch] vor Deinem Angesicht durcheinandergebracht, wenn (ich) Deinen Name auf der Erde leben lasse. Vertreibe die Krankheit meiner Glieder! Mögest Du für mich (4) vor meinem Angesicht erscheinen, damit ich sehe, daß Du im Traum um meinetwillen kämpfst. (Dann) werde ich Opfergaben für Dich niederlegen, (5) [sobald] die Sonne aufgegangen ist, und werde ein Opfer ausrichten.«
»Mitteilung des Chui-au an seine Schwester: (6) »Nicht habe (ich) einen Spruch vor Dei-

14. Wie bereits E. F. Wente, *A misplaced Letter to the Dead*, OLP 6/7 (1975/76) 598, Anm. f, vermerkt, sind diese beiden Sätze aus »offiziellen« funerären Texten bekannt, nämlich CT 314 bzw. Tb 1.

nem Angesicht durcheinandergebracht. (7) [] Kämpfe um meinetwillen! Kämpfe um (meiner) Frau und (meiner) Kinder willen!

4. Bitten um ein Kind

In zwei formal ganz unterschiedlichen Briefen, einem Gefäßständer aus der Ersten Zwischenzeit (Dok. c) und einer Statuette aus dem Mittleren Reich (Dok. o), wird von den Verfassern ein Kinderwunsch zum Ausdruck gebracht. Auf dem Gefäßständer, eigentlich ein hohes, geschlossenes Gefäß mit abgeschlagenem Boden, erbittet der Schreiber des Briefes mit dem Appell an seinen verstorbenen Vater für sich und seine Frau Seni einen Jungen. Ein Zusatz, der zwischen die Kolumnen dieses Briefes gesetzt ist, enthält eine weitere Bitte, möglicherweise für die Schwester des Schreibers.

»(1) Diese mündliche Mitteilung lautet folgendermaßen, daß ich (hiermit) um (meiner) selbst willen zu Dir spreche. Du weißt, daß Idu hinsichtlich seines Sohnes gesagt hat: (2) »Was das betrifft, was (dort) ist und was dort gewesen ist, so werde ich verhindern, daß er über irgendeine traurige Sache traurig ein muß.« Handle Du in gleicher Weise für (mich)! (3) Sieh doch, dieses Gefäß, mit dem Deine Mutter eine Entscheidung erreichen möchte, ist gebracht worden. Es wäre angenehm, (4) wenn Du ihr beistimmen würdest. Veranlasse doch, daß mir ein gesunder Junge geboren werde, (denn) Du bist ein ehrwürdiger Verklärter! (5) Siehe doch jene beiden Dienerinnen, die veranlaßt haben, daß Seni traurig ist, (nämlich) Nefer-tjentet und Itjai. (6) Versetze sie in Aufruhr (und) vertreibe (auch) von mir jegliche Traurigkeit, die hinsichtlich (meiner) Frau besteht! Du weißt, daß ich schließlich (7) ein Bedürfnis daran habe. Vertreibe es nachhaltig! So wahr Du für mich lebst, wird Dich die Große (Göttin) preisen, (8) wird das Gesicht des großen Gottes bei Dir schön sein (und) wird er Dir reines Brot auf seinen beiden Armen darreichen.«

(8a) »(Auch) ich erbitte einen gesunden zweiten Jungen für Deine Tochter.«

Diesem Brief ist die Statuette einer (jungen) Frau zur Seite zu stellen, die auf ihrer linken Hüfte ein kleines Kind trägt (Dok. o). Beide sind unbekleidet, die Frau ist jedoch mit Tätowierungen geschmückt. Auffällig an dem Frauenbildnis ist zudem, daß ihm der untere Teil der Beine fehlt. Mit diesen Charakteristika entspricht die Statuette einem bestimmten Typ von Grabbeigaben aus dieser Zeit (»Beischläferinnen«).¹⁵ Als Besonderheit trägt dieses Exemplar eine Inschrift auf dem rechten Oberschenkel, die einen verstorbenen Vorfahren anspricht und die es erlaubt, die Statuette mit den »Briefen an Tote« in Zusammenhang zu bringen. Mit dieser kurzen Aufschrift erbittet eine Frau namens Sech ein Kind für sich. Die Bitte ist an den verstorbenen Vater (oder Großvater) gerichtet.

»Möge Deiner Tochter Sech eine Geburt gegeben werden!«

15. Abgesehen von Textinhalt und Statuentyp deutet auch die Schreibung der beiden Vogelhieroglyphen mit dem Fehlen der Beine (»Mutilation«) auf eine Verwendung des Stückes im fune-rären Bereich und als Grabbeigabe hin.

5. Bitte um Schutz

Eine Besonderheit stellt der Brief des Heni dar, den dieser seinem »Herrn« und wahrscheinlich auch Vater schickte (Dok. j).¹⁶ Der auf Papyrus geschriebene Brief stammt aus der Ersten Zwischenzeit und berichtet uns von der Angst des Heni, des Briefschreibers, weil dieser nach einem Traum die Rache eines Dieners seines Herrn fürchtet. Der Brief wurde in Nag^e ad-Dair im Grab des Meru gefunden, bei dem es sich um eben diesen Dienstherrn handelt.¹⁷ Der Schreiber verwendet wiederum die epistolographische Floskel »der Diener dort«, wenn er von seiner eigenen Person spricht.

»(1) Ein Diener ist es, der vor seinem Herrn spricht, (und zwar) ist es [sein Sohn] Heni, der sagt: (2) Gib millionenfach acht! (Denn) notwendig ist die Aufmerksamkeit für den, der für Dich opfert, weil Dein Diener Seni veranlaßt, daß sich (3) der Diener dort im Traum in der einen Stadt [d. i. die Stadt der Toten] zusammen mit Dir sieht. Dabei ist es doch sein Charakter, der ihn selbst angetrieben hat. Schließlich (4) geschah die (üble) Nachrede, die gegen ihn gerichtet ist, nicht auf Veranlassung des Dieners dort. Und doch gibt es kein Ende all dessen, was geschieht. Ich war doch nicht derjenige, (5) der den (ersten) Angriff gegen ihn gerichtet hat. Andere handelten (schon) vor dem Diener dort. Gib doch den Schutz seines [Herrn], damit er nicht Schaden nehme und beschützt werde, (6) auf daß er den Diener dort bis in alle Ewigkeit nicht (mehr) sehen muß.«

Der Brief hat verschiedene, teilweise sehr unterschiedliche Interpretationen dazu erfahren, aus welcher Situation heraus er abgefaßt wurde. Da der Brief selbst über die Hintergründe wenig berichtet und auch in seinen Äußerungen zu den Geschehnissen recht vage ist, läßt er den dafür notwendigen Spielraum. Die hier vorgeschlagene Übersetzung geht davon aus, daß Seni von seinem sozialen Umfeld schikaniert wurde und diese Übergriffe gegen Seni den Briefschreiber Heni so sehr beschäftigten, daß er sich selbst im Traum zusammen mit seinem (verstorbenen) Vater und somit im Jenseits (»der einen Stadt«) sieht. Einen kriminellen Hintergrund zu dem Brief des Heni hat z. B. G. Fecht entworfen.¹⁸ Er setzt voraus, daß Seni bereits verstorben ist und durch ein Verbrechen ums Leben gekommen sei, an dem auch Heni beteiligt war. Nun, aus dem Jenseits heraus, verursache Seni Träume, die nur als Todesdrohung zu verstehen seien, woraufhin sich Heni an seinen Herrn (und Vater) Meru wendet, der als Herr seines Dieners Einfluß auf Seni hat bzw. nehmen soll.

16. Der Brief weist eine Reihe von formalen Übereinstimmungen mit dem Brief aus Hū auf (Dok. b), dem er auch zeitlich und geographisch nahesteht.
17. C. Nestman Peck, *Some Decorated Tombs of the First Intermediate Period at Naga ed-Dér*, Ann Harbor, Michigan 1959, 92-132 und Tfn. VII-XV zu Grab N 3737. In dem Grab ist sowohl ein Sohn Heni als auch ein Diener Seni belegt.
18. G. Fecht, *Der Totenbrief von Nag^e ed-Deir*, MDAIK 24 (1969) 112.117 ff.; s. a. W. K. Simpson, *A Late Old Kingdom Letter to the Dead from Nag^e Ed-Deir N 3500*, JEA 56 (1970) 62, und M. O'Donoghue, *The »Letters to the Dead« and Ancient Egyptian Religion*, BACE 10 (1999) 89.91.

Die Quellen

Insgesamt sieben der derzeit bekannten (16) Briefe haben A. H. Gardiner und K. Sethe in ihrer grundlegenden Publikation und Bearbeitung zugänglich gemacht: *Egyptian Letters to the Dead mainly from the Old and Middle Kingdoms*, London 1928.

Rezension: B. Gunn, *JEA* XVI (1930) 147-155.

Allgemeine Darstellungen und Anthologien

R. Grieshammer, *Briefe an Tote*, LÄ I (1975) 864 ff. (allgemeine Einführung); B. Brier, *Ancient Egyptian Magic*, New York 1980, 200-205; E. S. Meltzer/E. F. Wente (ed.), *Letters from Ancient Egypt*, Atlanta/Georgia 1990, 210 ff.; M. Bommas, *Zur Datierung einiger Briefe an die Toten*, *GöMisZ* 173 (1999) 53-60; D. Czerwik, *Some Remarks on the Letters to the Dead from the First Intermediate Period*, *GöMisZ* 173 (1999) 61-68; M. O'Donoghue, *The »Letters to the Dead« and Ancient Egyptian Religion*, *BACE* 10 (1999) 87-104; N. Kanawati, *The tomb and beyond. Burial customs of egyptian officials*, Warminster 2001, 16-18; J. Assmann, *Tod und Jenseits im Alten Ägypten*, München 2001, 182-185.

Briefe auf Gefäßen

Dok. a: Schale; London, University College; Qāw al-kabīr; spätes Altes Reich (E. S. Meltzer/E. F. Wente (ed.), *Letters from Ancient Egypt*, Atlanta/Georgia 1990, 211 f.), 6.-11. Dynastie (A. H. Gardiner/K. Sethe, *Egyptian Letters to the Dead mainly from the Old and Middle Kingdoms*, London 1928, 5; M. Bommas, *Zur Datierung einiger Briefe an die Toten*, *GöMisZ* 173 (1999) 55.59); A. H. Gardiner/K. Sethe, *Egyptian Letters to the Dead mainly from the Old and Middle Kingdoms*, London 1928, 3-5.17-19, Tfn. II/IIA, III/IIIA.

Dok. b: Schale; London, University College; Hū; Erste Zwischenzeit (A. H. Gardiner/K. Sethe, *Egyptian Letters to the Dead mainly from the Old and Middle Kingdoms*, London 1928, 5), späte 11. Dynastie für den Textträger (M. Bommas, *Zur Datierung einiger Briefe an die Toten*, *GöMisZ* 173 [1999] 55 f.); A. H. Gardiner/K. Sethe, *Egyptian Letters to the Dead mainly from the Old and Middle Kingdoms*, London 1928, 5.20 f., Tfn. IV/IVA; G. Fecht, *Der Totenbrief von Nag' ed-Deir*, *MDAIK* 24 (1969) 109 f.; A. Roccati, *Due lettere ai morti*, *RSO* 42 (1967) 327 f.

Dok. c: Gefäßständer; Chicago, OIM 13945; Gīrga (?); Erste Zwischenzeit; A. H. Gardiner, *A new letter to the dead*, *JEA* XVI (1930) 19-22 und Tf. X; J. Janák, *Revealed but Undiscovered: A New Letter to the Dead*, *JNES* 62 (2003) 275-277.

Dok. d: Schale; Berlin 22573; Herkunft unbekannt; vor der 12. Dynastie; A. H. Gardiner/K. Sethe, *Egyptian Letters to the Dead mainly from the Old and Middle Kingdoms*, London 1928, 5-7.21 f., Tfn. V/VA; G. Fecht, *Der Totenbrief von Nag' ed-Deir*, *MDAIK* 24 (1969) 115.

Dok. e: Schale; Kairo, Ägyptisches Museum; Saqqāra (?); Beginn der 12. Dynastie oder etwas früher (A. H. Gardiner/K. Sethe, *Egyptian Letters to the Dead mainly from the Old and Middle Kingdoms*, London 1928, 7); A. H. Gardiner/K. Sethe, *Egyptian Letters to the Dead mainly from the Old and Middle Kingdoms*, London 1928, 7 f.22, Tfn. VI, VIA.

Dok. f: Schale, Paris, Louvre E. 6134; Herkunft unbekannt; frühes Mittleres Reich (J. J. Clère/A. Piankoff, *A letter to the dead on a bowl in the Louvre*, *JEA* 20 [1934] 157-169), Datierung des Schriftträgers in die frühe 12. bis frühe 13. Dynastie (M. Bommas, *Zur Datierung*

einiger Briefe an die Toten, GöMisZ 173 (1999) 56.59); J. J. Clère/A. Piankoff, A letter to the dead on a bowl in the Louvre, JEA 20 (1934) 157-169 und Tf. XX.

Dok. g: Schale; Oxford, Pitt-Rivers Museum; Herkunft unbekannt; späte 17./frühe 18. Dynastie (A. H. Gardiner/K. Sethe, Egyptian Letters to the Dead mainly from the Old and Middle Kingdoms, London 1928, 26), fortgeschrittene 12. bis eventuell Anfang der 13. Dynastie für den Textträger (M. Bommas, Zur Datierung einiger Briefe an die Toten, GöMisZ 173 [1999] 56 f.59); A. H. Gardiner/K. Sethe, Egyptian Letters to the Dead mainly from the Old and Middle Kingdoms, London 1928, 26 f., Tf. IX.

Dok. h: Erst kürzlich wurde bei den Grabungen von Prof. Dr. E. Graefe, Universität Münster, auf dem Westufer von Theben bei den Arbeiten an dem spätzeitlichen Grab TT 196 ein Grab des Mittleren Reiches freigelegt (Grab II) und in diesem ein hohes geschlossenes Gefäß mit einem »Brief an Tote« entdeckt. Der Brief soll von Sylvie Donnat im Rahmen der Publikation des Grabes veröffentlicht werden, s. vorerst E. Graefe, Wohin mit den Toten? Ein ewiger Zyklus: Begraben, Plündern, neue Bestattungen, ForschungsJournal Universität Münster, Februar 2003, 19 f. mit Abb. 6.

Briefe auf Papyrus

Dok. i: Papyrus; Boston, Museum of Fine Arts; Nag' ad-Dair, N 3500; spätes Altes Reich oder Erste Zwischenzeit; W. K. Simpson, A Late Old Kingdom Letter to the Dead from Nag' Ed-Deir N 3500, JEA 56 (1970) 58-62 und Tfn. XLVI und XLVIA; H. Goedicke, The Letter to the Dead, Nag' ed-Deir N 3500, JEA 58 (1972) 95-98.

Dok. j: Papyrus; Boston, Museum of Fine Arts; Nag' ad-Dair, N 3737; Erste Zwischenzeit; W. K. Simpson, The Letter to the Dead from the Tomb of Meru (N 3737) at Nag' ed-Deir, JEA 52 (1966) 39-52 und Tfn. IX und IXA; G. Fecht, Der Totenbrief von Nag' ed-Deir, MDAIK 24 (1969) 105-128; A. Roccati, Due lettere ai morti, RSO 42 (1967) 323-328 und Tf. I.

Dok. k: Papyrus; Leiden 371; Herkunft unbekannt; Raum Saqqāra (?); 19. Dynastie; A. H. Gardiner/K. Sethe, Egyptian Letters to the Dead mainly from the Old and Middle Kingdoms, London 1928, 8 f.23-25 und Tfn. VII/VIII, M. Guilmet, Lettre à une épouse défunte, ZÄS 99 (1973) 94-103.

Dok. l: Papyrus; New York, Brooklyn Museum 37.1799 E; Herkunft unbekannt, Theben (?); Spätzeit; R. Jasnow/G. Vittmann, An Abnormal Hieratic Letter to the Dead (P. Brooklyn 37.1799 E), Enchoria 19/20 (1992/1993) 23-43 und Tf. 2 f.

Brief auf Leinwand

Dok. m: Leinwand; Kairo, Ägyptisches Museum CG 25975; Saqqāra; 6. Dynastie; A. H. Gardiner/K. Sethe, Egyptian Letters to the Dead mainly from the Old and Middle Kingdoms, London 1928, 1-3.13-16, Tfn. I/IA, H. Willems, The end of Seankhenptahs household (Letter to the Dead Cairo JdE 25975), JNES 50 (1991) 183-191.

Brief auf einer Stele

Dok. n: Stele oder Block; Herkunft und Verbleib unbekannt; Erste Zwischenzeit; E. F. Wente, A misplaced Letter to the Dead, OLP 6/7 (1975/76) 595-600, W. K. Simpson, The Letter to the Dead from the Tomb of Meru (N 3737) at Nag' ed-Deir, JEA 52 (1966) 45.

Brief auf einer Statuette

Dok. o: Statuette; Berlin 14517; Herkunft unbekannt; Mittleres Reich; S. Schott, Die Bitte um ein Kind auf einer Grabfigur des frühen Mittleren Reiches, JEA 16 (1930) 23 und Tf. X, 4.

Brief auf einem Ostrakon

Dok. p: Ostrakon; Paris, Louvre 698; Theben; spätes Neues Reich; J. Černý/A. H. Gardiner, Hieratic Ostraca I, Oxford 1957, Tfn. LXXX/LXXXA, J. Černý, A. Community of Workmen at Thebes in the Ramesside Period, BdE 50, Kairo 1973, 369f., P. J. Frandsen, The letter to Ikhtay's coffin: o.Louvre Inv. No. 698, in: R. J. Demarée/ A. Egberts (ed.): Village voices: proceedings of the symposium »Texts from Deir el-Medina and their interpretation«, Leiden, May 31 – June 1, 1991, CNWS Publications No. 13, Leiden 1992, 31-49.